

Carsten Schapkow/Martin Przybilski

Konversion in Räumen jüdischer Geschichte – einige einleitende Bemerkungen zu einer belasteten Praktik

Der vorliegende Band dokumentiert die Beiträge der wissenschaftlichen Tagung ‚Konversion in Räumen jüdischer Geschichte‘, die im Juni 2012 am Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum (HKFZ) der Universität Trier ausgerichtet wurde. Die Beiträge verdeutlichen, dass der Begriff der ‚Konversion‘ für die jüdische Geschichte durch die Jahrhunderte hinweg und auch für die aktuelle Geschichtsschreibung wenig von seiner Relevanz verloren hat. Neben dem Monopol der Deutungshoheit der Mehrheit gegenüber der Minderheit war die Konversion ein entscheidendes Mittel, um Teil dieser Mehrheit zu werden. Dies vollzog sich entweder durch Zwang und durch unterschiedliche Stufen von ‚Freiwilligkeit‘. Dabei ist es entscheidend, den Implikationen von ‚Konversion‘ auch jenseits der religiösen Sphäre nachzugehen und diesen Schritt nicht verkürzend als einen – nicht notwendigerweise freiwilligen – Übertritt von einem Glaubensraum in einen anderen zu analysieren. Dem liegt zugrunde, dass sich in der Diaspora Jüdinnen und Juden im Verlaufe der Jahrhunderte immer auch im Austausch und damit in ‚Kontaktzonen‘ mit einer häufig nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft befanden. Diese ganz unterschiedlichen Formen des Kulturtransfers eröffneten sich in der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Sphäre, die gerade nicht zwangsläufig einen Übertritt zum Christentum erforderte. Dies lässt sich für das Mittelalter, die Frühe Neuzeit und die Moderne zeigen, wenn auch mit unterschiedlichen Parametern.¹

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung ‚Konversion in Räumen jüdischer Geschichte‘ haben sich mit den vielfältigen Orts-, Blick- und Rollen-Wechseln befasst und untersucht, was diese – konkreten oder symbolischen – Formen des Kulturkontakts für einzelne oder ganze Gruppen an Veränderungen mit sich brachten, und wie sich diese Amalgamierungen ‚alter‘ und ‚neuer‘ (Stand-)Orte der Konvertiten in ihren jeweiligen Wissens- und Repräsentationsmodi niedergeschlagen haben. Insbesondere konzeptionelle Vorstellungen und Überlegungen in den Kulturwissenschaften zur Vieldeutigkeit und Hybridität in der (Post-)Moderne haben in jüngerer Zeit auch die

1 Bezogen auf die Frühe Neuzeit überschneiden sich häufig die Konzepte von Konversion und Mission wie sich auch christliche Kabbalisten und Marranen unterschiedlich über den Gegenstand der Konversion verständigten. Dies zeigen die Beiträge der Tagung ‚Konversion und Transformation des Wissens‘ der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft aus dem Jahre 2009, die von Andreas Kilcher und Yossef Schwartz ausgerichtet wurde und deren Beiträge im zwanzigsten Heft von ‚Morgen-Glantz‘, der Zeitschrift der Rosenroth-Gesellschaft, 2010 abgedruckt wurden. Für die beiden Bandherausgeber stellt die ‚Figur der Konversion‘ nachgerade das zentrale Medium „transkultureller und interreligiöser Übertragung und Gegenübertragung“ in der jüdischen Diasporaerfahrung dar (KILCHER/SCHWARTZ, Konversion, S. 11).

Jüdischen Studien beeinflusst – oder sind etwa von Moshe Rosman kritisch hinterfragt worden –, so dass heute die Vorstellung eines essentialistischen Judentums in Raum und Zeit nicht mehr vertreten werden kann.² Diesem Verständnis folgend, kann Konversion in Raum und Zeit auch als transnationaler Erinnerungsraum erfahrbar gemacht werden – insbesondere wenn es darum geht, diese ‚mental maps‘ als Teil einer ‚histoire croisée‘ zu verstehen, die kulturelle, religiöse und soziale Grenzen überschreitbar werden lässt.³ Dabei nehmen die von Homi Bhabha definierten „Zwischenräume“ eine zentrale Funktion ein.⁴

Die Fähigkeit des Judentums, sich aus sich selbst heraus zu erneuern, wurde von Vertretern der Aufklärung häufig bestritten. Mit dem Beginn der Aufklärung wurden die Identitätswürfe für Juden – aber auch für ihre christlichen Zeitgenossen – vielseitiger und ambivalenter und wandten sich somit auch gegen ein essentialistisches Verständnis von Judentum als sozusagen in Raum und Zeit statisch festgestellt. Letzteres hatte sich seit der Antike aus den Prinzipien der Halacha ableiten lassen, insbesondere aus ihrem eher orbikularen als linearen Konzept der Verschmelzung von Locus und Tempus in der Geschichte. Durch Druck von außen auf die jüdische Gemeinschaft beziehungsweise auf das individuelle Mitglied derselben wurden die Einheitlichkeit der jüdischen Identität und die Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft zunächst noch zusätzlich verstärkt. Dies sollte sich mit der Aufklärung und den Debatten hinsichtlich der Integration der Juden in die bürgerliche Gesellschaft radikal ändern. Bedingt durch den Verlust der jüdischen Autonomie wurde neben der rechtlichen Position der Juden auch die der Konvertiten einer starken Veränderung unterworfen. Diese bestand maßgeblich darin, dass es möglich war, gewissermaßen ohne die ‚Wahrheit‘ des Christentums durch Konversion anerkannt zu haben, das Judentum zu modifizieren und somit Jude zu bleiben.⁵ Insbesondere im Verlauf des 19. Jahrhunderts galt die Konversion einer relativen kleinen Minderheit zum Christentum als Ausdruck einer radikalen Assimilation, die aber häufig gerade nicht das auf den ersten Blick Eindeutige hinsichtlich des Übertritts mit sich brachte.⁶ Die Mehrheit unter ihnen sollte hingegen das Verständnis vom Judentum modifizieren, wie es sich im Reformjudentum ausgehend von Deutschland in weiteren Regionen Europas und den USA ausgestaltete.

Im Verlauf der Tagung sind diese Aspekte bezogen auf Konversionen in Räumen jüdischer Geschichte aufgegriffen worden. So thematisierten Martin Przybilski und Christoph Cluse (beide Trier) in ihren Beiträgen Wege der Konversion im christlichen Mittelalter. Przybilski stellt in seinem Beitrag Konversion als Form und Möglichkeit des Kontakts und Austauschs zwischen Juden und Christen im europäischen Mittelalter vor. Dabei zeigt er auf, in welchem signifikantem Umfang die Vermittlungsleistung der Konvertiten die wichtigste Form jüdisch-christlichen Kulturtransfers ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im europäischen Mittelalter darstellte. Cluse hingegen un-

2 ROSMAN, History.

3 SCHMALE/STEER (Hgg.), Kulturtransfer.

4 BHABHA, Verortung. Hinsichtlich der Einordnung von Kultur und Identität vgl. außerdem GLEN/SOKOLOFF, Boundaries.

5 CARLEBACH, Souls; BREGOLI/FRANCESCONI, Tradition.

6 So konvertierte Karl Marx' Vater Heinrich nicht zum katholischen Bekenntnis der Mehrheit der Trierer nichtjüdischen Bevölkerung, sondern zum im Preußen vorherrschenden Protestantismus. Vgl. SPERBER, Karl Marx.

tersucht den Handlungsspielraum betrügerischer Konvertiten vom Juden- zum Christentum auf Grundlage von Selbstbeschreibungen als harmonisierende Ausformung einer narrativen Identität. Dabei geht Cluse dem Spannungsverhältnis von freiwilliger Exklusion aus dem Judentum und prekärer Inklusion in die Christenheit nach, die sich vor dem Hintergrund realer Machtbeziehungen abspielten.

Carsten Schapkow (Norman) wendet sich in seinem Beitrag der Konversion als Topos in der deutsch-jüdischen Geschichte im 19. Jahrhundert bezogen auf den Verbesserungsdiskurs im deutschen Judentum zu und rekonstruiert einen jüdischen Beitrag, der ausdrücklich nicht für eine (radikale) Assimilation und Konversion zum Christentum oder zumindest für eine Akzeptanz seiner Deutungshoheit plädierte. In ihrem Beitrag setzt sich Ursula Mindler (Graz/Budapest) mit dem Zusammenleben verschiedener religiöser und ethnischer Gruppen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in der ungarischen/österreichischen Marktgemeinde Oberwart/Felsőőr auseinander. Mindler analysiert auf Grundlage der bestehenden Kontaktzonen dieses Areal gesellschaftlich-kultureller Interaktion zwischen nichtjüdischer und jüdischer Bevölkerung von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre, welche das Ende der jüdischen Ansiedlung markierten.

Christian Wiese (Frankfurt am Main) stellt in seiner Darstellung heraus, inwieweit Übertritte vom Juden- zum Christentum als Integrationsleistung im Deutschen Kaiserreich aufgefasst wurden und was dies über die Leitkultur- und Konversionsdebatten jener Zeit aussagt. Dabei verortet Wiese diese Diskussion um Judentaufen, Assimilation und Integration in die Mehrheitsgesellschaft vor dem Hintergrund der Diskussionen zwischen liberalem Judentum und liberalem Protestantismus. Auch Alan Levenson (Norman) konzentriert sich in seiner Abhandlung auf den Themenkomplex Judentaufen im Kaiserreich, wobei er sich mit Gustav Levinstein, Fritz Wittels und Nathan Samter befasst und sich darüber hinaus in seinem Beitrag auch kritisch mit der jüngeren Geschichtsschreibung insbesondere zur Mischehe zwischen Juden und Christen auseinandersetzt.

Mit einem Beispiel aus den USA beschäftigt sich Walker Robins (Norman), der anhand des aus der k.u.k. Monarchie stammenden Jacob Gartenhaus untersucht, wie sich dessen Aktivitäten zur Mission von Juden im Süden der USA im Rahmen seiner Tätigkeiten für die Southern Baptist Convention (SBC) von seinen vorhergehenden Aktivitäten in New York und Chicago unterschieden.

Die Beiträge von Alfred Bodenheimer (Basel) und Anna Linetsky (Trier) behandeln zeitgenössische literarische Auseinandersetzungen zum Thema Konversion. So untersucht Bodenheimer Asher Kravitz' Roman ‚Hakelev Hajehudi‘, der aus der Perspektive eines Hundes die Jahre von 1935 bis 1947 beschreibt. Linetsky analysiert in ihrem Essay Adoleszenz als einen Raum der Konversion bei Philipp Roth. Sie ordnet Roths Kurzgeschichte ‚The Conversion of the Jews‘ vor dem Hintergrund der bestehenden Fragen und Unsicherheiten über Assimilation, den Konflikt zwischen den Generationen und den Zweifel an der Religion vor dem Hintergrund der 1940er und 1950er Jahre in den USA ein.

Die hier versammelten Beiträge vermitteln einen Eindruck von der Vielfalt der Fragestellungen zum Themenkomplex Konversion in Räumen jüdischer Geschichte. Es

bleibt zu hoffen, dass die interdisziplinäre Forschung mit multiperspektivischem Blickwinkel zu diesem Thema noch weiter geführt werden wird.

Alle hier vertretenen Beiträge wurden von den Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle des HKFZ in Trier bearbeitet. Die Herausgeber bedanken sich bei Leonie Butz M.A., Sabine Friedrich, Dr. Kathrin Geldermans-Jörg, Hanna Häger M.A., Kathleen Pießnack und Anika Türkkan für die umsichtige und zügige Fertigstellung des Tagungsbandes einschließlich der Erstellung des Personen- und Ortsregisters, sowie bei Theresia Biehl M.A., Hanna Häger M.A. und Jana Hoffmann für die organisatorische Betreuung der Tagung ‚Konversion in Räumen jüdischer Geschichte‘.

Carsten Schapkow und Martin Przybilski, Norman und Trier im Oktober 2013

Literatur

- BHABHA, HOMI K.: Die Verortung der Kultur, Tübingen 2000.
- BREGOLI, FRANCESCA/FRANCESCONI, FEDERICA: Tradition and Transformation in eighteenth-century Europe. Jewish Integration in Comparative Perspective, in: *Jewish History* 24 (2010), S. 235–246.
- CARLEBACH, ELISHEVA: *Divided Souls. Converts from Judaism in Germany 1500–1750*, New Haven 2001.
- GLEN, SUSAN A./SOKOLOFF, NAOMIE: *Boundaries of Jewish Identity*, Seattle 2010.
- KILCHER, ANDREAS B./SCHWARTZ, YOSSEF: Konversion und Wissenstransfer, in: *Morgen-Glantz* 20 (2010), S. 9–20.
- ROSMAN, MOSHE: *How Jewish is Jewish History*, Ann Arbor 2007.
- SCHMALE, WOLFGANG/STEER, MARTINA (Hgg.): *Kulturtransfer in der jüdischen Geschichte*, Frankfurt a.M. 2006.
- SPERBER, JONATHAN: *Karl Marx. A Nineteenth Century Life*, New York 2013.